Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 78 (2001)
Heft: [6]

Artikel: Mein Weg ins Kloster : vom Reisebürokaufmann zum Benediktinermönch
Autor: Planzer, Martin Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030569

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mein Weg ins Kloster

Vom Reisebürokaufmann zum Benediktinermönch

Br. Martin Maria Planzer

Jede Berufungsgeschichte ist anders. Es mag zwar Ähnlichkeiten untereinander geben, aber die eigentliche Geschichte einer Berufung ist von Mensch zu Mensch verschieden. Teile «meines» Weges seien hier wiedergegeben:

Ein Traumjob mit offenen Fragen

Nach dem Abschluss der 3-jährigen Kaufmännischen Lehre arbeitete ich vorwiegend auf der Reisebürobranche. Mein Beruf erfüllte mich mit grosser Zufriedenheit, und das Zusammenstellen der Reisen in alle Welt machte mir grossen Spass. Zudem liebte ich den Kontakt mit den Menschen und interessierte mich für ferne Länder und Kontinente. Dank grosszügiger Ermässigungen konnte ich andere Länder zu einem günstigen Preis bereisen, eine Gelegenheit, die ich auch wahrnahm. Das so erworbene Wissen konnte ich wiederum im Beruf umsetzen. Dies stellte eine optimale Ergänzung dar, und es hätte nicht besser sein können: Ich machte meinen Beruf zum Hobby und umgekehrt.
Trotz diesem «Traumjob» stellte ich mir damals fundamentale Fragen, auch was das geistliche Leben betraf. Dies bestätigte mir vergangenes Jahr der katholische Seelsorger am Flughafen Kloten, der zu dieser Zeit bei der Air France in Zürich arbeitete. Nach all den Jahren gab es hier im Kloster Mariastein ein unverhofftes Wiedersehen: Auch er hatte den Weg der direkten Nachfolge Christi eingeschlagen. Als Vorbereitung für die bevorstehende Diakonatsweihe machte er einige Tage Exerzitien bei uns.

Den Mut, den entscheidenden Schritt zu tun, konnte ich jedoch nicht aufbringen, oder: vielleicht war die Zeit dazu auch nicht reif? So gingen die Jahre ins Land.

Weichenstellung

Das Jahr 1989 brachte schliesslich, was mein Leben tief greifend verändern sollte. Ich unternahm eine Pilgerreise zu einem Muttergotteswallfahrtsort, wo ich sehr tief berührt wurde. «Altlasten», die ich unbewusst seit Jahren mit mir herumschleppte, kamen zum Vorschein und mussten als erstes aufgearbeitet werden. Ich glaube, dass diese Wallfahrt quasi der «Auslöser» gewesen ist, endlich den religiösen Weg einzuschlagen und über den eigenen Schatten zu springen. Im gleichen Jahr besuchte ich diesen Gnadenort noch zweimal, und jedes Mal kehrte ich reich beschenkt wieder nach Hause zurück.
Nach dieser Pilgerreise war mein Leben nicht mehr das gleiche wie früher. Dinge, welche bisher für mich wichtig gewesen waren, verloren «über Nacht» ihren Stellenwert. Endlich wollte ich auf Gottes Anruf Antwort geben. Bislang hatte ich mich, ich gebe dies offen zu, immer daran vorbeigestohlen, war einer konkreten Antwort immer ausgewichen.
Ich setzte mich mit dem damaligen Seelsorger des Kantonsspitals Zug, dem Kapuzinerpater Paul Rotzetter in Verbindung, der mich auf meinen ersten Schritten ins geistliche Leben begleitete. Nach mehreren Gesprächen sandte er mich zum «Schnuppern» zu den Benediktinern nach Maria Einsiedeln, zu den Kapuzinern nach Altdorf und: «ja, und dänn gosch

no nach Mariastei.» Diesen Wallfahrtsort im Kanton Solothurn, unweit der Stadt Basel und nahe der französischen Grenze, kannte ich bis jetzt nicht.

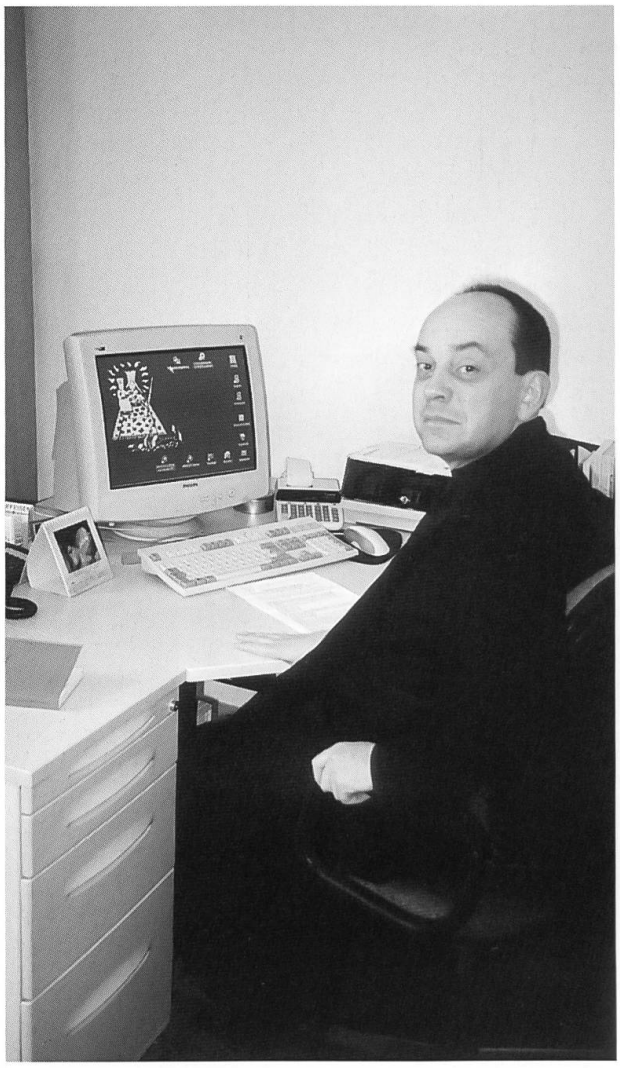
Annäherungsversuche

Im Benediktinerkloster Mariastein, wo ich etwa zwei Wochen als Gast verbrachte, gefiel es mir sehr gut. Ich fühlte mich wohl und geborgen in dieser Atmosphäre des Gebetes und Lobpreis' Gottes. Eines konnte ich damals überhaupt nicht verstehen, warum die Mönche denn schwiegen. Heute muss ich sagen: Ohne Schweigen – unmöglich!
Mit dem vor zehn Jahren verstorbenen P. Anselm Bütler hatte ich mehrere tief gehende und erbauliche Gespräche. P. Ludwig, Prior und Novizenmeister des Klosters, erinnert sich daran, dass ich ihm damals «Löcher in den Bauch fragte», und «alles wissen wollte». In der Tat: Ich befasste mich sehr mit dem Eintritt ins Kloster und fragte mich damals des öfteren: «Will mich Gott in Mariastein, ja oder nein?»
Natürlich sollte, ja muss man sich Fragen stellen und diese sich auch aufrichtig beantworten. Ehrliche Abklärungen gehören, schlussendlich im eigenen Interesse, einfach dazu. Aber diese sollten sich in Grenzen halten.
Ich meinerseits machte aber den Fehler, dass ich zuviel «hirnte», alles abwägte, hinterfragte, und, und, und ...
Es bringt überhaupt nichts, wenn ich mich immerzu mit Theorie herumschlage, nie aber etwas in die Praxis umsetze. Im Gehen zeigt es sich, ob der Schritt richtig gewesen ist oder nicht. Ohne zu langes Zögern, sondern auf Gott vertrauend, muss der «Sprung ins kalte Wasser» einmal gewagt werden. Aber «im Nachhinein gackern die Hühner», wie der Volksmund sagt.
Meine Unentschlossenheit hatte zur Folge, dass ich ganz vom Kloster und Klostereintritt weggeführt wurde. Es sollte lange dauern, bis ich in Mariastein nochmals eine Chance bekommen sollte, diesen Weg einzuschlagen. Ich habe einmal gelesen oder gehört, dass es sehr schwer sei, wenn man einmal in dieser Richtung gegangen ist, wieder an jenen Ausgangspunkt zurückzukehren. Ich kann dies nur bestätigen. Es dauerte mehr als sechs Jahre, bis es schliesslich wieder soweit sein sollte. Zwar war ich im Kloster Mariastein ab und zu zu Gast, aber die Zeit für einen eigentlichen Eintritt ins Kloster war noch nicht gekommen.

Der entscheidende Schritt

Am 16. Juli 1996 machte ich eine Wallfahrt zu unserem Landesvater Bruder Klaus. Ich versprach mir sehr viel von dieser Wallfahrt, und wie schon so mancher oder manche vor mir, ging ich in den Ranft, um mir Rat von diesem grossen Heiligen zu holen. Auf wunderbare Weise wurde mein grosses Anliegen erhört, und eine Tür ging auf, die bis anhin verschlossen gewesen war. Jetzt galt es zu handeln! Es folgten erste Gespräche mit dem Abt des Klosters Mariastein und dem Novizenmeister P. Prior Ludwig, bevor mich mein Vater am 30. November 1996 mit «Sack und Pack» nach Mariastein brachte. Abt Lukas hatte mir vorgeschlagen, ich solle die Kandidatur mit dem Anfang des Neuen Kirchenjahres beginnen. Ich gebe zu: Etwas flau im Magen war mir schon, aber das legte sich wieder.
Im Gegensatz zu «draussen» (ich mag dieses Wort *gar* nicht!) ist das Leben hier im Kloster schon etwas anders. Skeptisch war ich wegen des frühen Aufstehens. Meine Mutter versicherte mir zu Hause, dass ich mich daran gewöhnen würde, und sie hat Recht behalten. Der geordnete Tagesablauf von der Mette am Morgen bis zur Komplet oder Vigil am Abend lässt die Tage wie im Flug vergehen. Ich glaube, dass deswegen die Zeit so schnell – schneller als im Berufsleben – vergeht. Als eine Zustimmung dessen betrachte ich die Aussage des 84-jährigen Br. Josef: «Im Chloster isch immer Zyt.» Dies soll jedoch nicht heissen, dass man im Kloster immer Zeit habe. Keineswegs!
P. Prior Ludwig, der Novizenmeister, begleitete mich von nun an. Wir trafen uns einmal wöchentlich zu einem Gespräch, wo wir uns

über etwaige anstehende Probleme oder dergleichen unterhielten. Als ersten Einblick ins monastische Leben lasen wir abwechselnd aus den «Satzungen und Spirituellen Richtlinien der Schweizer Benediktinerkongregation». Zum Arbeiten wurde ich an verschiedenen Orten eingesetzt: in der Sakristei, im Office, an der Pforte, in der Wäscherei, in der Verwaltung. Auch hatte ich verschiedene Reinigungsarbeiten zu erledigen.
Die Kandidatur dauerte ungefähr sieben Monate. Danach fuhr ich für ein paar Tage zu meinen Eltern nach Hause, da man normalerweise während dem Noviziat keine Besuche daheim machen darf.



Bruder Martin an seinem Arbeitsplatz in der Klosterverwaltung.

Lehrjahre

Am 11. Juli 1997, dem Benediktstag, wurde ich während der Laudes eingekleidet. Die Kutte ohne das Skapulier trug ich bereits seit dem Hohen Donnerstag, also einige Tage vor dem Osterfest.
Im Noviziat lag der Schwerpunkt ganz klar auf der Einführung ins Ordensleben. Priorität hatte der Unterricht, der mir meistens vormittags erteilt wurde. Selbstverständlich durfte dabei die Biographie des Hl. Benedikt und eine umfassende Einführung in seine Regel nicht fehlen. Übrigens: Das Leben des Heiligen ist sehr interessant, und ich kann einem jeden dessen Lektüre sehr empfehlen.
Für die zu erledigenden Arbeiten in den verschiedenen Bereichen war hauptsächlich nachmittags Zeit vorgesehen. Das Noviziat dauerte ein Jahr und verging wie im Flug.
Nach Exerzitien im Kloster Disentis legte ich am 2. Juli 1998, dem Fest Maria Heimsuchung, für drei Jahre die zeitlichen Gelübde ab. Wohl nicht nur für meine Mitbrüder und meine Angehörigen daheim, sondern auch für mich selbst war es eine grosse Umstellung, dass ich jetzt nicht mehr Br. Alfred, sondern Br. Martin Maria heisse. Ein Mitbruder sagte mir öfters, dass ich aufpassen solle, die Zeit vergehe im «Nullkommaplötzlich». Er hat Recht behalten, und ich frage mich, wo diese drei Jahre geblieben sind. Aber ich glaube, dass dies ein gutes Zeichen ist.
Nun arbeite ich vormittags meistens in der Verwaltung des Klosters, und nachmittags bin ich öfters an der Klosterpforte anzutreffen. Dies betrachte ich als eine optimale Ergänzung, denn der Kontakt mit den Menschen erinnert mich sehr an meinen Job auf dem Reisebüro. Was meine Ausbildung betrifft, so besuchte ich zusammen mit einem Mitbruder einen Informatikkurs an der Kaufmännischen Berufsschule in Basel. Ebenfalls belegte ich dort einen Lehrgang in Deutscher Korrespondenz, der drei Semester dauerte und den ich im vergangenen Jahr abschliessen konnte. Gegenwärtig besuche ich einen Buchhaltungskurs. Zu Beginn dieses Jahres hat das Kloster

ein neues EDV-Buchhaltungsprogramm angeschafft; so kommen mir die dort erworbenen Kenntnisse sehr zu gute.

... und schliesslich: ein Dankeschön!

Am 2. Juli 2001, dem Fest Maria Heimsuchung, werde ich – so Gott will – im Kreise meiner Mitbrüder die Feierliche Profess ablegen, mich also für immer der Klostergemeinschaft Mariastein anschliessen.
Ich will diesen Bericht beschliessen mit einem Dank.
Danken möchte ich zuerst einmal Gott. Er hat mich hierher ins Kloster Mariastein geführt, und Er wird mich auch weiterhin führen, davon bin ich überzeugt, und darauf vertraue ich.
Auch gilt mein Dank der Heiligen Jungfrau. Ihrem Schutz und ihrer mächtigen Fürsprache möchte ich mich in besonderer Weise anempfehlen. Möge Unsere Liebe Frau im Stein Beschützerin und Begleiterin der ganzen Klostergemeinschaft sein! Dann möchte ich jedem einzelnen Pater und Bruder des Konventes, im besonderen Abt Lukas und dem Novizenmeister P. Prior Ludwig, danken.
Ihnen allen danke ich für ihr Wohlwollen und ihre Geduld, die sie manchmal für mich haben aufbringen müssen.
Ein ganz besonderes Vergelt's Gott möchte ich meinen Eltern, Herrn und Frau Dr. Antonio

Oft bedient Bruder Martin die Klosterpforte. Der heilige Benedikt widmet diesem wichtigen Dienst Kapitel 66 seiner Klosterregel; er wünscht, dass diese Schnittstelle zwischen Kloster und Aussenwelt von einem Bruder betreut werde, «der Bescheid zu empfangen und zu geben weiss und den die Reife seines Charakters vor dem Herumschweifen bewahrt».

und Margret Planzer-Nellner und meiner Schwester Irmgard aussprechen. Sie haben mich auf meinem Weg immer unterstützt und mussten sich oft in Geduld und Nachsicht üben. Leider wird mein Vater an der Feier der Feierlichen Profess nicht mehr teilnehmen können, da er am 17. Mai 1999 diese Welt verlassen musste. Und schliesslich sei allen gedankt, die mich im Gebet während all den Jahren begleitet haben.
Über dem Kloster kreuzen sich verschiedene Luftstrassen, und ab und zu wird die klösterliche Stille von den Basel-Mulhouse anfliegenden Jets unterbrochen. Manchmal sind es Grossraumflugzeuge wie MD-11 oder Boeing 747 (Jumbo Jet). Dann steigt mein Blick zuweilen zum Himmel, und mit ihm werden Erinnerungen an frühere Zeiten wach. Zwar übt das Reisen nach wie vor eine grosse Faszination auf mich aus, aber wie gesagt: es nimmt nicht mehr den Stellenwert ein wie damals.
Und: Heute bleibe ich lieber mit beiden Füssen auf dem Boden …

Darstellung des heiligen Benedikt am Dorfeingang von Erschwil. P. Placidus liess dieses Mosaik im Jahre 1971 durch den Künstler J. J. Zemp anbringen.
Laut Benediktsregel ist für die Aufnahme in die klösterliche Gemeinschaft wesentlich, dass der Neuankommende «wirklich Gott sucht» (Kapitel 58). Dieses lapidare Kriterium hat bis auf den heutigen Tag nichts von seiner Aktualität verloren, es hält den Mönch ein Leben lang auf Trab.

Hinweis: Bruder Martin M. Planzer wird die feierliche Profess ablegen am Fest Maria Heimsuchung, ***Montag 2. Juli 2001, um 10.00 Uhr*** *in Mariastein.*

Jugendliche zusammen unterwegs

Jugendgruppenlager vom 1. bis 5. Oktober 2001 im Jugend- und Ferienhaus «Wisserli» (Kerns OW), durchgeführt von Jugendlichen der Region Thierstein in Zusammenarbeit mit P. Ludwig Ziegerer und Br. Gerold Bütler (Mariastein). Anmeldung bis 30. Juni 2001 an: Trudi Saner, Breitenbachstrasse 44, 4227 Büsserach.